

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 34 (1993)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Eine Chance statt keine Chance  
**Autor:** Brügger, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092795>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Christian Brügger zu Russland

# Eine Chance statt keine Chance

**«Wo steht in Russland eigentlich die Bevölkerung? Sind die Leute mehrheitlich für eine Weiterführung der Reformen, oder möchten sie zurück zum alten System?» Solche oder ähnlich gestellte Fragen häufen sich in der letzten Zeit. Aber stimmt die Alternative? Sie trennt die Dinge etwa so klar wie ein Messer den Brei.**

«Was glauben die Leute eigentlich? Sind sie nun katholisch oder protestantisch?» Das ist in einem islamischen oder einem buddhistischen Land offensichtlich danebengefragt. Aber auch in der Schweiz, wo die nominellen Voraussetzungen zu dieser Frage noch mehrheitlich gegeben sind, trifft sie höchstens einen Prozentsatz dessen, was wir glauben. Ob wir zum Beispiel «an Europa» glauben oder nicht, hängt nicht von unserer Konfession ab. Und so weiter.

## Genug vom alten System

In Russland nun taugt die Alternative von Systemüberwindung und Systemrestauration nur noch in Restbeständen. In halbwegs echter Weise stellte sich die Frage beim Putschversuch von August 1991, und schon damals war das Ergebnis der Zerreihsprobe eigentlich vorbestimmt: Das noch bestehende Ungetüm von Sowjetordnung und Sowjetunion war zu kaputt, um auch nur mittelfristig gerettet zu werden. Tatsächlich scheiterte der Staatsstreich zur Wiederherstellung sogar kurzfristig und beschleunigte die unausweichliche Auflösung zu einem abrupten Ende.

Ist die Fragestellung, die schon vor gut zwei Jahren im Grunde überholt war, plötzlich wieder aktuell geworden?

Dergleichen kann es geben, und in diesem Fall hat es an Zeichen nicht gefehlt. Die Parole von der Wiederherstellung der Sowjetunion wurde vernehmlich wieder vorgetragen, rote Sowjetfahnen flatterten über stürmende Demonstranten, die Gegenmacht des Parlaments hatte mehr «Strasse» hinter sich als die Putschisten von 1991. Indessen war das mehr Schein als Substanz, und der Unterschied hat sich im mehrheitlichen Verhalten der Bevölkerung deutlich gezeigt.

Der Staatsstreich vom August 1991 war das grosse Entweder-Oder, und in dieser Eigenschaft wurde er von den Leuten in Moskau und anderswo nahezu einhellig verstanden und beantwortet. Mit einem riesigen Elan, verblüffend für alle, die an den dumpfen Gehorsamsreflex der sowjetisch erzogenen Russen glaubten, fegten sie das Alte hinweg und begrüßten das Neue. Die mürbe Diktatur war zerborsten, und an ihre Stelle sollte ihr Gegensatz kommen, die freie und demokratische Gesellschaft. Und so weit die Hoffnung personifiziert war, wurde sie von Boris Jelzin verkörpert, vom tatsächlich herausragenden Helden der Krise.

Nichts dergleichen fand im Oktober 1993 statt. Die Auseinandersetzung, in ihrer Austragung blutiger als ihr «Vorläufer», fand unter Bewaffneten statt und elektrisierte die Bevölkerung nicht. Diese sah zum existentiellen Engagement keinen Anlass und hatte mindestens insofern recht damit, als die Gegenüberstellung in ihren Grundoptionen hoffnungslos verwischt war. Die zweite Runde in der Entscheidungsschlacht von 1991 mochte beschworen werden, aber eingesehen wurde sie nicht. Eingesehen wurde das plötzlich zugespitzte Gerangel um alles, was nachher kam, vor allem an Enttäuschungen.

Dass in dieser Zeit die Nostalgiker der gebannten Ordnung wieder zulekten, ergibt sich aus der schlechten Stimmung fast unausweichlich. Der Ausspruch «Wenigstens war das (oder jenes) früher besser» muss ja fallen, wenn sich die Gelegenheiten häufen, ihn anzubringen. Das ist indessen noch nicht identisch mit dem Wunsch, dafür den Gesamtpreis der wiederhergestellten Diktatur zu entrichten, und tatsächlich haben die Russen in den bisherigen Urnengängen immer dem abgesagt, was auch nur tendenziell in diese Richtung wies oder weisen mochte. Da war der Instinkt noch besser vorhanden, als westliche Prognostiker vermuteten. Nein, die Russen wünschen keine Restauration der gebannten Ordnung.

## Was wäre gewesen, wenn . . . ?

Und selbst, wenn es anders wäre, liesse sich die alte Ordnung trotzdem nicht

**In Russland nun taugt die Alternative von Systemüberwindung und Systemrestauration nur noch in Restbeständen.**

**Der Ausspruch «Wenigstens war das (oder jenes) früher besser» muss ja fallen, wenn sich die Gelegenheiten häufen, ihn anzubringen.**

**Die alte Ordnung liesse sich nicht wiederherstellen, dazu fehlen sämtliche Bedingungen.**

wiederherstellen. Dazu fehlen sämtliche Bedingungen, die geistigen, die politischen, die wirtschaftlichen, die wahrhaft natürlichen (weil der sozialistische Aufbau exemplarisch auf Kosten der Natur vor sich ging). Die Grundlagen sind nicht mehr vorhanden. Was sich allfälligerweise restaurieren liesse, einstweilen und unbehelflich, das wäre die Fassade; aber wenn zum Beispiel ein paar Militärs unter einer Leninbüste tagen, ist das noch kein leninistisches System. Die kommunistischen Mittel zur Problembewältigung sind erschöpft, und das Schwingen roter Fahnen ist kein Gegenrezept.

In der Praxis wäre sogar das leere Ritual rasch abhanden gekommen. Hätten Ruzkoi und Chasbulatow gesiegt, wäre ihre Koalition bald genug zerborsten. Kommunisten, Nationalisten, Militaristen, Klerikale, Unionisten und Regionalisten, sie alle hätten die Ordnung wiederherstellen wollen, aber jeder seine eigene; ein unordentlicher Haufen. Und der Modellstreit würde in das schlichte Argument gemündet haben: Dir will ich zeigen, wer stärker ist. Was schliesslich in der Koalition nach 1991 auch schon ein Motiv war: Jelzin und sein Kamerad Ruzkoi im gemeinsamen Freiheitskampf gegen die Putschisten.

Das ist kein Hohn, sondern eine Tatsächlichkeit, die übrigens durchaus verzeihlich sein kann. In den beiden letzten Jahren ist soviel ans Licht gekommen, so viel passiert, so viel liegengeblieben, dass es auch beim besten Willen nicht gemeistert werden konnte. Und wenn es um die Macht geht, verliert auch der beste Wille an Uneigennützigkeit. Das war so, ist so und wird so bleiben. Und wenn es auch für Boris Jelzin gilt, ist er noch keine Ausnahme.

## Verständliche Unzufriedenheit

Die Menschen in Russland wollen mehrheitlich die alte Diktatur nicht wiederhaben. Aber sie sind wohl mehrheitlich unzufrieden mit dem Gang der Ablösung. Und dazu haben vielerlei und unterschiedliche Gründe beigetragen. Und

Fortsetzung Seite 8



Das «Weisse Haus» in Moskau im Visier regierungstreuer Truppen (Foto: Keystone).

für die Betroffenen sind das auch gute Gründe, wie widerlegbar sie, zum Beispiel für westliche Nationalökonomien, auch sein mögen.

Bevor man sich über die Unvernunft wundert, die im Oktober in Russland zutage getreten ist, muss man sich vor Augen führen, was seit 1991 alles gesehen ist.

Die Sowjetunion ist auseinandergebrochen, auch territorial. Ihre Ersetzung durch einen Verbund unabhängiger Staaten bringt Schwierigkeiten mit sich, für deren Lösung man auch unter besseren Umständen einige Jahrzehnte beanspruchen dürfte; aber die Gefahren sind unmittelbarer Natur. Die neuen staatlichen Identitäten stellen sich vielen Russen, besonders wenn sie in den betreffenden Ländern leben, einfach als Abfall dar und oft genug auch als Beleidigung ihrer eigenen Nation.

In Russland selbst haben ethnische Minderheiten und territoriale Regionen plötzlich die Chance gesehen, ihre Pseudoautonomie von früher mit echten Ansprüchen zu erfüllen, die in Extremfällen bis zur Unabhängigkeit reichen. Das ist viel elementarer als irgendwelche effizienz begründete Subsidiaritätsprinzipien, und die föderative Lösung, die das auffangen könnte, gibt es einstweilen weder in den Strukturen noch in der Mentalität der Mehrheit oder der Minderheiten. So hat man eine Zerreißprobe an vielen Nähten.

Nach dem Zusammenbruch der Diktatur gab es keine demokratische Ordnung, auf die man hätte zurückgreifen können. Es fehlte an den strukturellen Trägern. Das Parlament stammte noch aus der sowjetischen Zeit, halbfrei gewählt, mit

Vorgaben für die KPdSU und deren Organisationen. Der Zwitter war damals ein riesiger Fortschritt gegenüber der Alibivertretung bis anhin, danach wurde er zu einer riesigen Belastung. Seinen Volksvertretungsanspruch auszumachen war ein Ding der Unmöglichkeit. Demgegenüber gab es einen echt gewählten Präsidenten, aber eine Person vermag nicht Institutionen zu ersetzen. Was fern fehlte, war die grosse Gewichtsverteilung durch grosse politische Parteien als Orientierungshilfe zur demokratischen Willensbildung. Die Unzahl von Parteien, Bewegungen und Gruppierungen bewirkte Konfusion (und begünstigte die Versuchung, die Konfusion ersatzlos abzustellen). Die Verfassung gründete auf einen Staat, den es nicht mehr gab, und war durch ein beliebiges und widersprüchliches Flickwerk nachgereichert; da musste auch die Verfassungsgerichtsbarkeit notgedrungen eine Schimäre sein.

## Sektorale Anarchien

Das geltende Recht, zuvor durch die laufenden Bedürfnisse der Partei erklärt, geriet ausser Kontrolle. Für das diesbezügliche Chaos ist der Ausdruck der Rechtsunsicherheit ein freundlicher Euphemismus. Auch ein Grund, weshalb eine funktionierende Demokratie gar nicht stattfinden konnte.

Die sozialistische Kommandowirtschaft wurde der minimalen Kontinuität zuliebe zum Teil in verzettelten Produktionseinheiten weitergeführt und zum andern Teil vor allem in Handelsbereichen fallengelassen. Das war eine Einladung, die freie Wirtschaft als reines Absahnen «einzuführen», und sie wurde reichlich angenommen. Eine marktwirtschaftliche

Ordnung kam so nicht zustande. Die beliebte Gleichsetzung von freier Wirtschaft und Demokratie sorgte für zusätzlichen Wirrwarr. Dass das eine das andere braucht, heisst nicht, dass man das eine mit dem andern verwechseln darf.

Der zuvor willkürlich befohlene Rubelwert sackte ins Uferlose ab. Oder noch schlimmer: Die Inflation schlug sich auf die Preise voll nieder, während die Löhne und schon gar die Renten gedämpft und gemässigt nachgepasst wurden. «Das wird sich schon noch einspielen.» Sagt das der Alten, die nicht genug Geld hat, um ihr Essen zu kaufen, jetzt!

Die sektoralen Anarchien haben die Mafiabildung in vielerlei Ausprägung gefördert, und das drückt sich zum Beispiel auch in der Bewertung menschlicher Tüchtigkeit aus. Keine Befähigung zum Mafioso? Also ein Jammerlappen. Gewiss ist das die Moral einer Minderheit, aber einer kaufkräftigen.

Aus den Institutionen von Sicherheitsdienst, Armee und Polizei, zuvor wenigstens gefürchtet und als ruhmreich deklariert, wurden vielfach entwürdigte Körperschaften im Dienste einer zwiespältigen Macht der Halbdemokratie. Das macht bissig und ist gefährlich, denn alle Zähne sind noch nicht ausgefallen.

Die guten Schwimmer unter dem alten Regime setzen ihre Windungen unter den neuen Verhältnissen fort. Von solchen Seilschaften sich selber treuer Opportunisten droht keine Gefahr der Systemrestauration, aber sie bringen zusätzliche Korruption und steigern den Hass jener, die nicht mithalten wollen oder können.

Das alles gehört zur Problematik vor dem Oktober 1993, und das alles gehört zur Problematik nachher – und führt zur Unzufriedenheit. Indessen ist die Opposition zu Jelzin so wenig wie die Opposition zu Gorbatschow zuvor identisch mit dem Teil an Putschistenopposition, der völlig zu Unrecht einen Alleinvertretungsanspruch an Widerspruch proklamiert hat. Es hat seinerzeit die demokratische Opposition jener gegeben, denen der massgebliche Reformen nicht zu demokratisch war, sondern zu wenig demokratisch, und es gibt eine analoge Opposition auch heute. Sie hält sich im Zweifelsfall an das kleinere Übel der mangelhaften Demokratie in ihrem Kampf gegen die Abschaffer der Demokratie.

In diesem Sinn ist die jüngste Flurbereinigung eine gute Sache. Ein sicheres Hindernis auf dem Weg zur Demokratie ist beseitigt. Ob und wie der Weg begangen wird, ist noch offen, ebenso die Frage, wer ihn von neuem verstopfen kann, und wie. Eine Chance ist alleweil besser als keine Chance. ■

**Die Opposition zu Jelzin so wenig wie die Opposition zu Gorbatschow zuvor ist identisch mit dem Teil an Putschistenopposition, die völlig zu Unrecht einen Alleinvertretungsanspruch an Widerspruch proklamiert hat.**